

ever, is not unambiguous and should not upset the overwhelming evidence of other texts that Paul held to the perseverance of believers.

Gundry Volf's ambitious volume has many strengths. It is carefully crafted, proceeding logically from the passages where her thesis is most secure to those where its footing is less certain. Although the book is highly technical, her frequent summaries both of the problem she is about to tackle at the beginning of a section and of her conclusions at the end make her argument easy to follow. It is also thorough, treating with care every text pertinent to her subject and often shedding new light on shopworn debates over difficult texts. For example, she correlates the term "good work" in Philippians 1:6 with 2 Corinthians 8:9 and the notion of God's beneficence in such texts as the Testament of Joseph. She then draws the conclusion that Philippians 1:6 speaks of God's completion of his own "good work" among the Philippians. The statement does not refer, as is commonly thought, to some "good work" of the Philippians themselves. Similarly, she helpfully illuminates the meaning of the term "judgment" in 1 Corinthians 11:29 and 34 when she correlates it with the notion of pedagogical judgment found in such texts as Deuteronomy 8:5; Proverbs 3:11-12; and Wisdom 11:10.

Her argument seems weakest when treating the problem of Jewish unbelief, and the potential for Gentile unbelief, in Romans 9-11. Here she claims that the temporary nature of the hardening or the cutting off leaves room for subsequent salvation and so does not impugn God's faithfulness to the elect. This perspective is promising enough at the national level, but Gundry Volf does not adequately address the nagging question of how God's faithfulness to the elect remains intact when the individuals who fall in the present differ from those who experience God's mercy in the end.

This, however, is a small matter in light of the book's overall usefulness. Systematic theologians, New Testament scholars, and pastors who have puzzled over the difficult texts that Gundry Volf treats will all find this an indispensable volume.

Frank Thielman
Birmingham, Alabama, USA

EuroJTh (2000) 9:1, 93-94

0960-2720

Trinität und Gemeinschaft. Eine ökumenische Ekklesiologie.

Miroslav Volf

Mainz: Matthias-Grünewald;
Neukirchen-Vluyn: Neukirchener
Verlag, 1996. 307 S., DM 56,-, Pb.,
ISBN 3-7867-1959-4 und
3-7887-1530-8

ZUSAMMENFASSUNG

Miroslav Volf, ein weit bekannter Theologe aus Kroatien, hat mit dieser Monographie seine Habilitationsschrift veröffentlicht, die 1993 in Tübingen angenommen wurde. Die Arbeit stellt einen nicht unbedingt leicht lesbaren hochstehenden Beitrag zur Ekklesiologie der Gegenwart dar. Sie versucht, der historischen Tiefendimension der Kirche genauso gerecht zu werden wie ihrer gegenwärtigen ökumenischen Weite, die die freikirchliche Ekklesiologie in in Darstellung einbezieht.

Miroslav Volf, als Sohn eines freikirchlichen Pastors in Novi Sad im ehemaligen Jugoslawien aufgewachsen und jetzt am Fuller Theological Seminary in Pasadena, Kalifornien, lehrend, legt mit diesem Buch seine Habilitationsschrift vor, die er 1993 an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen einreichte und von Jürgen Moltmann betreut wurde. Die Arbeit ist nicht nur deswegen interessant, weil Miroslav Volf den Ruf auf einen Lehrstuhl in Heidelberg erhielt, sondern weil diese Ekklesiologie zugleich eine Programmschrift für die Zukunft der Kirche darstellt. Volf will mit seiner Untersuchung "zu der Neuentdeckung der Kirche beitragen" (10). Dies ist um so wichtiger, da der kirchlich gelebte Glaube immer mehr "durch einen diffusen, in sich die Elemente der multiplen Religiositätsformen einschließenden und sich ständig ändernden individualistisch gelebten Glauben ersetzt" wird (11). Volf kontrastiert in dieser Arbeit das freikirchliche Kirchenverständnis, das er anhand des Gründers der Baptisten, John Smyth, aufzeigt, mit den ekklesiologischen Positionen von Kardinal Ratzinger und dem orthodoxen Metropoliten Johannes Zizioulas und zieht dann seine eigenen Folgerungen.

Zunächst wird Joseph Kardinal Ratzingers Verständnis der Kirche dargestellt, für den es unverzichtbar ist, daß eine Ortskirche in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche stehen muß, daß sie entweder katholisch ist oder keine Kirche im echten Sinne sein kann. Diese eine Kir-

che verbürgt das Wort Gottes und den Glauben, denn "ohne den Glauben der Kirche zerfällt die Schrift in eine Vielzahl aufeinander nicht bezogener Stimmen aus der Vergangenheit, aus denen jeder sich seine eigene Lebensphilosophie herauszudestillieren hat" (48). Das reformatorische Prinzip "allein die Schrift", nach dem jeder einzelne einen direkten Zugang zum Wort Gottes zu haben meint, führt nach Ratzinger zum ekklesiologischen Individualismus und zur soteriologischen Eigenmächtigkeit. Deshalb ist es wichtig, daß in der Gestalt der apostolischen Sukzession mit dem Petrusamt als Mitte die Kirche die Stätte ist, in der "die abgeschlossene Offenbarung unabhängig, vollmächtig und verbindlich ausgelegt wird" (51). Es nicht verwunderlich, daß Volf abschließend resümiert: "Ratzingers reduktive Hermeneutik der religiösen und ekklesialen Erfahrung protestantischer (vor allem freikirchlicher) Christen ist ökumenisch wenig fruchtbar" (61). Doch auch die Ekklesiologie von Johannes Zizioulas hat ihre Probleme.

Für Zizioulas ist die trinitarische personale *Communio* das Paradigma für die menschliche *Communio*. Zu dem trinitarischen Gott findet man jedoch nur Beziehung in der Kirche, denn in der Taufe vollzieht sich eine neue Geburt "durch die Vereinigung unserer erschaffenen Natur mit dem unerschaffenen Gott in Christus" (85). Die Personalisierung des Menschen, die für den einzelnen in der Taufe ihren Anfang genommen hat, findet in der Eucharistie ihre konkrete, historische Verwirklichung. So ist "die Eucharistie das zentrale soteriologisch-ekklesiologische Geschehen, in dem das Wesen sowohl des Heils als auch der Kirche zum Vorschein kommt" (93). In der eucharistischen Gemeinschaft geschieht die Verwirklichung des Eschatons, in dem die unsichtbare Kirche in den konkreten Versammlungen der Ortskirche konkret wird. Die Kirche ist somit ein eschatologisches Ereignis, eine antizipatorische Parusie. Da nach orthodoxem Verständnis jeder Bischof Nachfolger aller Apostel ist, führt das zu keiner kollektiven Einheit, sondern zu einer Einheit in Identität, wobei jede Lokalkirche ganz Kirche Christi ist und nicht lediglich ein Teil von ihr. Diese Ekklesiologie ist damit einer freikirchlichen angemessener als die streng hierarchische Ratzingers.

Volf hält nichts von einem Entweder-Oder zwischen episkopaler Struktur oder freikirchlicher Gemeinschaftsbetonung. Die Kirche darf weder zu einem privaten Club gleich den-

kender und sich gleich verhaltender Menschen reduziert werden, noch darf Kirche objektiv auf die das Wort und Sakrament verwaltende Hierarchie beschränkt werden. Viel besser ist es, von Matthäus 18,20 auszugehen ("Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen"). Dieses Bibelwort ist nicht erst für die Freikirchen wichtig geworden, sondern hat in der Tradition mindestens seit Tertullian, wenn nicht Ignatius eine wichtige Rolle gespielt. Im Blick auf die frühkirchliche Tradition und das Neue Testament betont Volf, daß die Präsenz Christi nicht lediglich durch das Amt bezeugt wird, "sondern durch das multidimensionale Bekennen der ganzen Versammlung" (144).

Die eine Kirche existiert in der Geschichte nur als Gemeinschaft der Kirchen, erst in der eschatologischen Sammlung des ganzen Volkes Gottes gibt es die eine Kirche im Singular. Volf wendet sich nun der Instrumentalität der Kirche zu und gewinnt der alten Formel "außerhalb der Kirche gibt es kein Heil" neue Aktualität ab, denn mit Bonhoeffer betont er, daß "das Heil nicht ohne die Kirche und die Kirche nicht ohne das Heil" zu denken ist (166). Obwohl der Wille der Menschen, als eine konkrete Kirche zusammenzukommen und zusammenzubleiben ein konstitutives Element des Kircheseins ist, wird das ekklesiale Sein immer schon vorausgesetzt, denn die Kirche ist meinem Eintreten in sie schon vorgängig.

Obwohl diese Arbeit nicht immer leicht zu lesen ist, darf man ihr wünschen, daß sie nicht nur von vielen gelesen, sondern auch beherzigt wird. Von der amerikanischen freikirchlichen Tradition beeinflusst, weiß Volf wie kein anderer, daß den traditionellen Kirchen die Felle davonschwimmen. Doch bemerkt er auch, daß die Freikirchen, die gerade auf Kosten der traditionellen Kirchen einen immensen Zulauf haben, "allzuleicht zu religiösen Clubs entarten, in denen sich die Menschen gleicher Rasse, gleicher sozialer Klasse und politischer Ansichten in ihren Einseitigkeiten religiös gegenseitig bestätigen" (266). Deswegen möchte er den Freikirchen zu größerem ekklesialem Selbstverständnis verhelfen, ohne sie in evangeliums-fremde Rechtsstrukturen erstarren zu lassen. Man kann diesem Versuch nur viel Erfolg wünschen, denn er würde sich auch auf die Großkirchen befruchtend auswirken, da er viele der Voreingenommenheiten gegenüber den Freikirchen ausräumt.

Prof. Dr. Hans Schwarz
Regensburg, Deutschland